

material. All relevant aspects of Selkup grammar are described, and, for the first time, topics such as accentology, phonostatics, morphophonology, derivation, semantics, syntax, and even ethnolinguistics, toponymics, and onomatopoeia (a chapter written by O.A. Kazakevič) have been treated in detail.

For a non-Selkup reader there is, of course, no possibility to check whether the interpretations suggested by Kuznecova, Xelimskij and Gruškina are always justified. For instance, in the phonological analysis, the identification of the reduced vowel of non-initial syllables as a representation of the phoneme /y/ is questionable; from the point of view of the overall system of the vowels in non-initial syllables, the postulation of an independent reduced vowel phoneme would seem more justified. Another problematic point in phonology is the status of the "lax" vowel phonemes /i̥/ and /ε̥/; actually, no complete minimal triplets contrasting /i—i̥—y/ or /ε—ε̥—ä/ are given.

The book contains many valuable additions and corrections to the previous treatments of Selkup grammar. For instance, the description of the categories of nominal case declension and verbal aspect (actually divided into two categories: вид and совершаемость) has undergone significant elaboration. A very useful innovation in Samoyedology is the introduction of the category of "representation", covering the cases where a word form has the functions of two different parts of speech at the same time (e.g., verbal nouns and gerunds, nominal predicative conjugation).

The new and precise material contained in the book will be of particular value to the diachronic analysis of Samoyed morphology. Of similar importance to Samoyed etymological studies will be, no doubt, the second volume of the monograph, which will contain a dictionary and a collection of texts. The two volumes together will form a truly excellent handbook of Northern Selkup, to be recommended for use by any Samoyedologist, Uralist, Siberiologist, or just general linguist.

JUHA JANHUNEN

Bärensprache in Sibirien

MARIANNE SZ. BAKRÓ-NAGY, Die Sprache des Bärenkultes im Obugrischen. (Bibliotheca Uralica, 4.) Akadémiai Kiadó, Budapest 1979. 141 S.

Das Bärenfest ist einer der ältesten und am weitesten verbreiteten Riten im zirkumpolaren Kulturkreis. Eine besonders wichtige

religiöse Bedeutung hat es bei den kleinen sibirischen Urvölkern erhalten, so dass man wirklich von einem Bärenkult sprechen kann. Die Erscheinung ist bisher hauptsächlich vom ethnologischen Standpunkt behandelt worden, und es liegt eine umfassende Literatur über den Bärenkult bei den Ainus, Giljaken, Tungusen, nordöstlichen Paläoasiaten, Keten, Samojeden, Obugriern und sibirischen Türken vor (zuletzt von Hans-Joachim Paproth ausführlich zusammengefasst). Mit Ausnahme einiger thematisch beschränkter Aufsätze (von Robert Austerlitz u.a.) ist aber die sprachliche Seite kaum analysiert worden. M. Sz. Bakró-Nagy bietet nun den ersten Versuch, die Sprache des Bärenkultes eines sibirischen Kulturareals, des der Obugrier, monographisch darzustellen.

Warum hat der Bär eine so wichtige Stellung in der Religion der nördlichen Völker eingenommen? Der Bär hat ja nirgends eine so lebenswichtige ökonomische Bedeutung gehabt wie z.B. die Cerviden und manche kleine Pelztiere. Selbstverständlich hat hier die natürliche Angst des Menschen vor dem grössten Raubtier eine entscheidende Rolle gespielt. In gleicher Weise ist der Tiger bei den Amurvölkern zu einem Gegenstand tabuistischer Vorstellungen geworden, obwohl auch er die zentrale Stellung des Bärenkultes nicht hat erschüttern können. Es ist möglich, dass eben der Bär in den Augen des borealen Jägers eine ausserordentliche Eigenschaft besitzt: Menschlichkeit. Im Aussehen, in den Bewegungen, Handlungen und Lebensweisen des Bären gibt es tatsächlich viele menschliche Züge. Der Bär kann sogar pfeifen (ostjakisch DN *çoxta* 'pfeifen — Mensch, Bär'), was wahrscheinlich zum Entstehen der Tradition von einem "pfeifenden Riesen" bei manchen nördlichen Völkern geführt hat (tundranenzisch *sudbā* 'Riese' < **sütä-pä* 'pfeifender'). Der Bär wird eigentlich nicht einfach als menschlich, sondern als übermenschlich betrachtet. Es ist interessant, dass die Obugrier eine Benennung des Bären kennen, die etymologisch mit dem Wort für 'Himmel, Gott' zusammengehört (wogulisch T *tārəŋ* 'Bär', *tārəm* 'Himmel, Gott').

Bakró-Nagy hat die mit dem Bären zusammenhängenden Wörter und Ausdrücke in den obugrischen Quellen gesammelt und sprachlich analysiert (insgesamt 486 Wortartikel, doch einige offensichtlich pleonastisch). Es handelt sich nicht nur um Wörter, die direkt den Bären, einen Körperteil des Bären oder eine Handlung des Bären bedeuten, sondern die "Bärensprache" hat sich zu einer selbständigen Stilart entwickelt, die besondere Ausdrücke auch für vielerlei äussere Umstände (menschliche Handlungen, Naturerscheinungen usw.) besitzt, die in wirklicher oder möglicher Anwesenheit des Bären zur Sprache kommen können. Die Funktion der Bärensprache ist es ja, den Bären zu verehren, aber auch zu betrügen. Nun kann man sich fragen, ob nicht die Bärensprache auch

gewissen sozialen Begrenzungen unterliegt. Weil die Jagd bei den alten Obugriern eine männliche Beschäftigung war, und weil für die Frauen besonders in Bezug auf den Bären viele Tabuvorschriften vorhanden waren, scheint es offenbar, dass ein Teil des Bärenwortschatzes nur den Männern bekannt war, in jedem Fall nur von den Männern aktiv gebraucht werden konnte. So ist es vielleicht auch möglich, dass die Bärensprache als eine spezialisierte Unterart der Männersprache zu betrachten ist. Diese soziolinguistischen Zusammenhänge sollte Bakró-Nagy eingehender behandelt haben.

Die Resultate der rein sprachlichen Analyse der obugrischen Bärensprache sind in mancher Weise lehrreich, aber nicht sehr überraschend. Die wichtigste Eigenschaft eines Tabuwortes ist, dass es sich irgendwie von dem entsprechenden Wort der Gemeinsprache unterscheidet. Es kann lexikalisch ein ganz selbständiges Morphem darstellen, das diachronisch entweder ein Archaismus, eine Innovation oder eine Entlehnung ist. Solche Fälle könnte man als "lexikalisches Tabu" bezeichnen. Ein Tabuwort kann auch durch irgendeinen synchronen Prozess — phonologische Deformation, Ableitung, Zusammensetzung, Bedeutungsveränderung — mit einem gemeinsprachlichen Wort verknüpft sein. In diesen Fällen könnte man vielleicht von "stilistischem Tabu" sprechen. Natürlich gibt es historische Übergänge von stilistisch zu lexikalisch, aber auch rein synchron betrachtet spielt das stilistische Tabu wenigstens in der obugrischen Bärensprache eine viel wichtigere Rolle als das lexikalische. Die obugrischen Sprachen besitzen nur sehr wenige etymologisch unanalysierbare bärensprachliche Grundwörter (z.B. ostjakisch DN *ix* usw. 'Bär'), und auch Lehnwörter von ausserhalb des obugrischen Areals sind relativ selten. Die überwiegende Mehrheit (75 %) der Bärenwörter sind durch synchrone Bedeutungsmodifikationen (Umschreibungen) gebildet. Dieser Umstand deutet einerseits auf die Labilität, vielleicht sogar Zufälligkeit des Tabuwortschatzes, andererseits auf die Kontinuität der kreativen Tradition.

Aufgrund der sprachlichen Analyse hält Bakró-Nagy es für möglich, dass der Bärenkult historisch auf die Zeit der obugrischen Sprachgemeinschaft zurückgeht (offensichtlich wenigstens ein paar tausend Jahre). Während es keine sachlichen Hindernisse für eine solche Vermutung gibt, scheinen jedoch die sprachlichen Beweise sehr unsicher zu sein. Die gemeinsamen obugrischen Bärenwörter sind zahlenmässig gering, und es kann sich um gegenseitige Einflüsse innerhalb des obugrischen Sprachbundes handeln. Das Fehlen von gemeinsamen Bärenwörtern, besonders für gewisse zentrale Begriffe ('der Bär'), kann natürlich auf der ständigen Erneuerung des Tabuwortschatzes beruhen, aber in jedem Fall ermöglicht es nicht, das Alter des Bärenkultes zu schätzen. Letzten Endes ist es auch nicht unmöglich, dass die sprachlichen Ahnen der

Ostjaken und Wogulen den Übergang vom Bereich der südlichen Steppenkultur zu den nördlichen Wäldern in verschiedenen Zeiten begonnen und auch den Bärenkult in verschiedenen Zeiten kennengelernt haben. Diese Frage hängt eng mit der Geschichte der phratrialen Verteilung der obugrischen Völker zusammen.

Die Untersuchung von Bakró-Nagy muss als eine wichtige Pionierarbeit betrachtet werden. In Anbetracht des Gesamtbildes des Bärenkultes wäre es sehr wünschenswert, dass entsprechende Analysen auch aus anderen nördlichen Sprachen, z.B. dem Tungusischen und der Ainu-Sprache, zusammengestellt würden.

JUHA JANHUNEN

Das neue Dialektwörterbuch aus Ungarn

Új Magyar Tájszótár (Neues Ungarisches Dialektwörterbuch) I. A—D. Készült a Magyar Tudományos Akadémia Nyelvtudományi Intézetében (Erarbeitet im Institut für Sprachwissenschaft der Ungarischen Akademie der Wissenschaften). Főszerkesztő (Hauptherausgeberin) B. LŐRINCZY ÉVA. Akadémiai Kiadó. Budapest 1979. 1053 S.

Von dem auf vier Bände geplanten Dialektwörterbuch ist nun Band I mit insgesamt an 28 000 Wortartikeln erschienen und wird jeden davon überzeugen, dass wir als Resultat einer drei Jahrzehnte währenden Arbeit einen solchen Schatz an morphologischen, semantischen und eigentlichen Dialektwörtern in der Hand haben, den nicht nur die Sprachwissenschaftler (genauer: diejenigen, die sich für die Fragen der Phonologie, Dialektologie, Onomasiologie oder der Wortbildung interessieren), sondern darüber hinaus z.B. auch die Vertreter der Ethnologie und der Literaturwissenschaft mit grossem Nutzen auswerten können, wenn z.B. Bedeutung oder Fundort eines ihnen unbekanntes Dialektwortes ihnen bei der Lösung einer Frage behilflich ist (z.B. bei der Beschreibung eines Gegenstandes bzw. bei seiner Identifizierung oder aber bei der Bestimmung des Verfassers eines bis dahin anonymen Werkes).

Die Materialsammlung für das Wörterbuch begann auf Initiative von Géza Bárczi i.J. 1950 und wurde ein Jahrzehnt fortgesetzt, zuerst am Lehrstuhl für Ungarische Sprachwissenschaft der Universität Debrecen, später am II. Lehrstuhl für Ungarische Sprachwissenschaft der Budapester Eötvös Loránd Tudományegyetem und im Institut für Sprachwissenschaft der Ungarischen Akademie der Wissenschaften. Danach begannen die Vorarbeiten der Redaktion sowie die Bearbeitung, Redigierung des ca. 600 000 Zettel umfassenden Materials.